

Wort zum Wochenende

(Beitrag der ACK Baden-Baden im Badischen Tagblatt)

Samstag, 28. Oktober 2023

„Ein feste Burg ist unser Gott“

zur wechselvollen Geschichte eines Reformationsliedes

Eine Feldpostkarte aus dem 1. Weltkrieg. Auf ihr eine Zeichnung eines Soldaten in Uniform und Pickelhaube. Er trägt ein Gewehr mit aufgestecktem Bajonette. Entschlossen stürmt er durch das hohe Gras auf das Schlachtfeld. Darüber steht: „Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es sollt uns doch gelingen!“

Eine Zeile aus „Ein feste Burg ist unser Gott“ auf einer Propaganda Postkarte von 1914. „Ein feste Burg ist unser Gott“ ist wohl das bekannteste Reformationslied, das immer am 31. Oktober gesungen werden muss, sonst ist es für viele kein Reformationsgottesdienst.

Kaum ein Kirchenlied hat eine so wechselvolle, auch von Missbrauch durchzogene Geschichte wie dieses. Martin Luther hat es nach dem 46. Psalm gedichtet und komponiert. Mit springenden Rhythmen und wechselnden Bewegungen. Er komponierte es als Glaubens- und Vertrauenslied, nicht als kämpferischen Marsch. Doch Reformationsgedenken und Nationalismus haben sich in der Geschichte immer wieder vermischt.

Heinrich Heine nannte "Ein feste Burg" 1834 die "Marseillaise des 16. Jahrhunderts". Im Ersten Weltkrieg scheute man sich nicht, "Ein feste Burg" direkt auf den Krieg zu beziehen und es aggressiv gegen die Feinde des Deutschen Reiches zu wenden.

Aber nicht nur die politische Propaganda nutzte es wie bei der Feldpostkarte. In unzähligen Predigten, Ansprachen und Erbauungsschriften wurde das Lied auch von Theologen nationalistisch und militaristisch in Anspruch genommen. So ist „Ein feste Burg“ aus den Räumen der Kirche ausgewandert, hat Straßen, Plätze und Schlachtfelder erobert. Das sollte uns sensibel machen. Lieder haben, wie auch Texte ihre Verwendungsgeschichte, die zu bedenken ist.

Das mit der Welt, die, wenn auch im Konjunktiv untergehen könnte, ist uns in diesen Tagen und Wochen nahe. Der nicht enden wollende Abnutzungskrieg in der Ukraine, Terror und Krieg in Israel und Gaza, gezielte Desinformationen, fake News, Hass, aufflammender Antisemitismus, Gewalt und Gebrüll auf unseren Straßen und Plätzen. Die Friedensordnung ist längst einer Kriegsordnung gewichen. Psalm 46 als Grundlage des von Luther verfassten Kirchenliedes nimmt diese realen Bedrohungen ernst. Die dort verwendeten Bilder, die Helles wie Dunkles nebeneinanderstellen sind aktuell. Die gute Ordnung der Welt ist stets gefährdet.

Inzwischen können wir ein eigenes Lied von der plötzlichen Gefährdung all dessen singen, was uns in vielen Jahrzehnten selbstverständlich geworden ist. Frieden und Sicherheit in Europa. Wir schwimmen in einem Meer von Sorgen. Was trägt durch solche Zeiten? Und welche Rolle spielt dabei der Glaube an Gott? Ist er die „feste Burg“, zu der man sich flüchten kann? Oder bleiben Gott und Kirche fremd und zunehmend bedeutungslos in einer sich rasant verändernden Welt? Es genügt nicht, über Reformation zu reden als sei dies ein vergangenes einmaliges Ereignis vor 506 Jahren.

Hans-Martin Ahr

(Pfarrer der evang.-lutherischen Johanniskirche)